

Osterbetrachtung

Autor(en): **Zoss, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 16

PDF erstellt am: **13.09.2024**

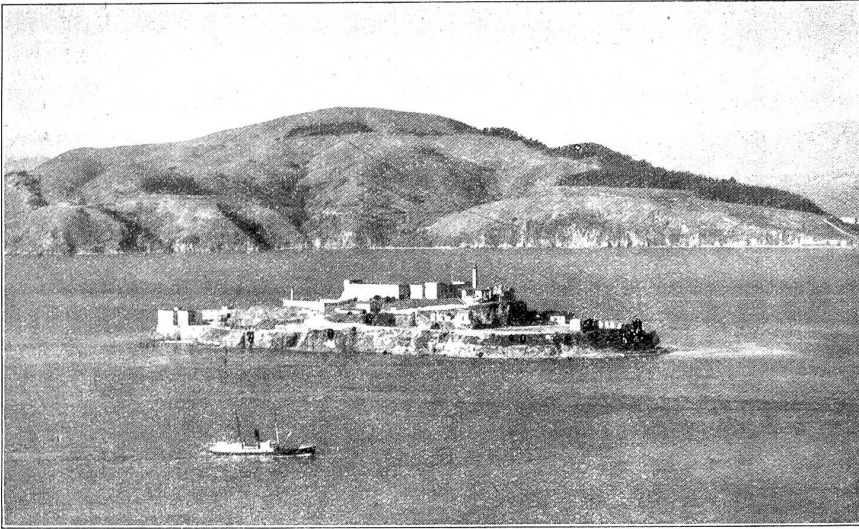
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Insel Alcatraz in der San Francisco: Bay.

an einem klaren Tag hier oben gestanden hat. Bei Nacht ein Lichtermeer auf allen Seiten. Bei Tag gerade zu Füßen die Stadt mit ihren weißen Wolkenkratzern, dann im Osten die blaue Bucht, auf der weiße Fähren den Verkehr mit den Städten am andern Ufer besorgen, im Hintergrund durch Bergketten begrenzt. Im Norden in nächster Nähe die „Zwillinge“, zwei weitere grüne Hügel in dieser Hügelstadt; weiter weg das Ausflugsgebiet der Franziskaner, die gebirgige Marinergrafschaft, von der Stadt getrennt durch den blauen Meeresarm, „Goldenes Tor“ genannt, mit der schimmernden Insel Alcatraz und dem weißen Leuchtturm. Im Westen schweift meilenweit der Blick über das Wasser. Unbegrenzt dehnt sich der Pazifik aus und wälzt seine von Schaumkämmen gekrönten Wellen gegen das Ufer. Die dicht bevölkerte Halbinsel mit ihren Städten und Städtchen und grünen Hügelzügen erstreckt sich nach Süden.

„Wach auf, der Ostertag ist da!“ verkündet ein Trompetensignal. Eine feierliche Stille tritt ein. Aller Augen wenden sich nach Osten, wo die ersten Sonnenstrahlen den Himmel vergolden. Die Heilsarmeekapelle auf dem Sockel des Kreuzes stimmt ein bekanntes Osterlied an, in das die Menge einfällt. Dann spricht einer der mitwirkenden Pfarrer kurz über die Geschichte der Ostergottesdienste in Kalifornien. Seit zwölf Jahren wird in San Franzisko regelmäßig eine Feier veranstaltet. Diese schöne Sitte, jetzt in Kalifornien überall eingeführt, nahm ihren Anfang in einem Ostergottesdienst auf Mt. Rubico in Süd-Kalifornien. 1923 folgte San Franzisko dem Beispiel. Diese, die zwölfte Feier, erhält eine besondere Weihe durch das vor wenig Wochen erst fertig erstellte Kreuz, dem das alte morsche Holzkreuz hat weichen müssen. Das neue Kreuz ist aus Beton und mit dreißig Meter Höhe und zwölf Meter Spannweite der Arme das größte Kreuz der Welt. Eine Kupferkiste mit zwei Bibeln, von 1848 und 1934, dem ersten Silber- und dem ersten Papierdollar gestiftet für den Bau, der Liste mit allen Namen der Subskribenten und andern Dokumenten wurde unter dem Kreuz eingemauert. Präsident Roosevelt selbst weihte das Kreuz ein, indem er am Abend des 24. März im Weißen Haus in Washington (5000 Kilometer entfernt) auf einen goldenen Knopf drückte und damit die Beleuchtung zum erstenmal einschaltete. — An dieser Feier sind sämtliche Kirchen der Stadt beteiligt. Die Geistlichen der verschiedenen Richtungen teilen sich in die Aufgabe. Der Sockel ist zugleich das Podium für alle Mitwirkenden: Kapelle, Prediger, Sänger. Ja sogar ein Flügel ist herauf transportiert worden, keine Kleinigkeit, da die Fahrstraße nicht bis zum Gipfel führt. Durch die Mega-

phone ist weit hinten jedes Wort ebenso verständlich wie vorne. Ein Radio überträgt alles in alle Teile des ungeheuren Reiches, von Meer zu Meer, nach New York am atlantischen Ozean, wo es jetzt schon beinahe Mittag ist. Auf das Verlesen der Ostergeschichte folgt ein Sopranosolo. Das von allen gesprochene „Unser Vater“, eine kurze Predigt, gefolgt von einem Choral „Der Herr ist auferstanden“ bilden den Mittelpunkt der erhebenden Feier. Die Anwesenden verhalten sich mäuschenstill. Die Buben auf den Cedern- und Eucalyptusbäumen ringsum sind so ruhig wie Statuen in ihrer unbequemen Stellung. Nach dem „Segen“ um 7 Uhr wandern wir über saftige Wiesen, bedeckt mit leuchtendem kalifornischem Mohn (Escholtzia), Lupinen und vielen andern Blumen.

Zu Hause setzt man sich an den Frühstückstisch und stürzt sich nachher ins Bad. Und gleich ist es auch Zeit, sich

für die Osterparade zu rüsten. Wer sonst nie zur Kirche geht, am Ostersonntag ist er dort zu finden, im allerneuesten und besten Kleid. Die Ostergottesdienste sind gesellschaftliche Ereignisse und Modeparaden und als solche offiziell anerkannt. Die Gesellschaftsdamen werden am Montag in der Zeitung erwähnt mit Beschreibung ihrer Toiletten.

Die Kinder freuen sich auf den Nachmittag. Im Golden Gate Park gehen sie Eier suchen, ungefähr fünftausend. Jeder Stein wird umgedreht. In den Hecken zerriecht man sich die Sommerkleider. Aber es ist furchtbar lustig — und aufregend. Manche der Eier können eingetauscht werden gegen ein lebendes Kaninchen oder einen Korb voll Schokoladeneier und -hasen. Am Abend des strahlenden Tages strebt jeder seiner Behausung zu. Auto um Auto saust vorbei, gestoßen voll. Wenn nur die Eier noch ganz und die Kaninchen nicht aus lauter Freude und Liebe zu Tode gedrückt worden sind!

L. G. Linder.

Osterbetrachtung.

In der heutigen materialistisch-egoistischen Lebensanschauung, wo einseitige körperliche Kraftentwicklung und sensationelle Refordrucht den Menschen verrohert und daraus ergebend der rücksichtsloseste Lebenskampf auf Kosten seiner Mitmenschen, ja seinem Nächsten gegenüber mit allen nur erdenklichen gemeinsten Mitteln erfochten wird, wo Haß mit Haß und Gewalt mit Gewalt vergolten wird, tut mehr denn je größerer Seelenkult not durch Verinnerlichung, durch ethische Höherentwicklung und Hebung der Moral des Einzelnen durch den unerschütterlichen Glauben an die höhere, überirdische Macht, die uns leitet und zum Lichte führt. Indem der Mensch seinen sacro Egoismus und seine materielle Gewinnsucht ablegt, wird in ihm die höchste Genugtuung, die seelische innere Befriedigung wieder Einkehr halten und das Zutrauen von Mensch zu Mensch durch die Nächstenliebe wieder gestärkt werden.

Da wo die Seele noch fühlt, gibt's immer ein Verzeihen und Verstehen, trogend den größten Alltagsjorgen und Schicksalswehen. Dies ist's ja, was unserer heutigen nach irdischen Genüssen jagenden, nie mehr zur innern Ruhe oder innern Beschaulichkeit kommenden, verstandesstarken, aber seelenarmen Menschheit so nützt.

Die sozusagen seelisch-geistige Wiedergeburt des Menschen legt in ihm den Grundstein zum Aufbau des wahren

unvergänglichem Glückes, zum Wohlergehen der menschlichen Gesellschaft und der Familie und Gedeihen des Staates überhaupt.

Die seelische Kraft verfeinert den Geist und das Empfinden im Menschen, führt ihn zur Einfachheit und Bescheidenheit zurück durch eine ideale Gesinnung und Lebensauffassung. Doch der Weg zur nötigen Selbsterkenntnis, zur höhern Selbstentwicklung führt über die schwersten Prüfungen und Entbehrungen, die bestanden und ertragen werden müssen in großer Demut und Sichfügen der weisen göttlichen Vorsehung und Verheißung. Der seelisch-vergeistigte Mensch wird zum Tatkristen, da er stets nur das Gute und Beste will und tut; denn die Seele ist die Schöpferin alles Guten, Schönen und Gerechten.

Adolf Zob, Bern.

Vierzeiler.

Von O. Braun.

I.

So mancher peitscht auf seinen Lebensfahrten
Sein Köhlein voller Grimm und Ungeduld.
Daß er zu Falle kommt, ist seine Schuld,
Gar oft erreicht das Ziel man schneller mit ein bißchen Warten.

Reichtum, denkt mancher, fehlt mir noch zu meinem Heile.
O glücklich, wer im Golde wühlen kann.
Und doch, wie arm ist mancher reiche Mann ...
In seinem Hause gähnt die Langeweile.

Schauspieler auf der großen Bühne dieses Lebens
Sind alle wir, nicht jedem aber blüht die Gunft.
Des Lebens Spiel ist eine ernste, schwere Kunst
Und mancher wartet auf den Ruhmesfranz vergebens.

Da ruht es nun, das edle, gute, treue,
Das Mutterherz, im stillen, kühlen Grab.
Es fließen viele Tränen leis hinab,
Die heißen Tränen einer bitteren Reue.

II.

Vor einem lauten Schreier, Freund, sei dir nicht bange,
Ob er auch wie ein wilder Löwe tut.
Vor Leisetretern aber sei auf deiner Hut,
Hier droht Gefahr dir, denke an die Schlange.

Willst du ein gutes Werk tun, frage nicht
Erst lang noch nach dem Urteil deiner Kameraden,
Gar oft ist, Freund, es nur zu deinem Schaden.
Der Topf, der durch zu viele Hände geht, zerbricht.

Hier wird gepußt, geschmeiert, allezeit.
Kein Fleckchen sich mehr in den Stuben findet,
Das letzte, kleinste Stäubchen, es verschwindet
Und mit ihm zugleich auch die Gemütlichkeit.

Bist du auch von der Welt verlassen, Menschenkind,
Verzage nicht, du bist ja nicht alleine,
Mond, Sonne, Sterne, Winde, die Gesteine
Und Blumen deine Schwestern und Brüder sind.

Aphorismus.

Gehst du aus der Welt, wenn du stirbst? Deine Seele
entschwebt nur den Dünsten dieser Erde. Ewiger Geist der
Liebe weht im Atem der Natur; wo der weht, ist Leben.
Hippel.

Die ersten Fernseh-Ansagerinnen der Welt.

Unser Bild zeigt die ersten Fernseh-Ansagerinnen der Welt; sie stehen im Dienst des Fernsehenders der deutschen



Reichspost, der ein regelmäßiges Programm durchführt. Links ist Ursula Bahlke, rechts Annemarie Beck in der sogenannten „Abtastzelle“, von der aus mit Hilfe eines neuen Sendegerätes eine unmittelbare Fernsehübertragung möglich ist, während bisher bekanntlich die zu übertragenden Vorgänge zunächst gefilmt werden mußten.

Welt-Wochenschau.

Früchte Stresas.

„Deutschland erklärt sich bereit, dem „Ostpakt“ beizutreten, auch wenn die einzelnen Unterzeichner dieses Paktes unter sich besondere Verträge abschließen sollten.“ Die Mitteilung war die überraschende Wendung der großen Konferenz, und über den Sinn dieser Wendung zerbricht man sich an den verschiedenen grünen Tischen seit einer Woche den Kopf. Die Engländer sagen: „Seht, die Deutschen tragen ihr Teil zur Sicherung des Friedens bei!“ Man kann vermuten, daß es die Engländer waren, welche ihnen den Rat gaben, einzulassen. Man kann aber auch an mehr denken. Zum Beispiel, daß den Berliner Machthabern doch Bedenken aufstiegen angesichts der Tätigkeit Mussolinis und der Franzosen, so daß der englische Rat auf fruchtbaren Boden fiel. Ob man so weit gehen darf, von der deutschen Angst zu sprechen, ist zu bezweifeln. „Enttäuschung und Unsicherheit“ wäre wohl richtiger als „Angst“.

„Enttäuschung“ mußte England verursachen. Besonders bei jenen, die geglaubt, Sir Simon und Macdonald würden in Stresa für Berlin die Kastanien aus dem Feuer holen. Schon der Beginn der Tagungen zeigte, daß den Engländern nicht einfiel, diese Rolle zu spielen. Sehr kühl sahen sie zu, was Italien und Frankreich planten. Sie sagten nirgends „halt“, sie protestierten nicht gegen die scharfen Töne und die noch schärferen Vorbereitungen zu allfällig notwendigen Aktionen. Daß sie aber zusahen und schwiegen, gerade das machte Berlin stutzig.